

Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

| Für Gilli: | | Mit Post- versendung: | |
|---------------------|------|--------------------------|------|
| Monatlich . . . | 55 | Monatlich . . . | 1.50 |
| Vierteljährig . . . | 1.50 | Vierteljährig . . . | 1.60 |
| Halbjährig . . . | 3.— | Halbjährig . . . | 3.20 |
| Ganzjährig . . . | 6.— | Ganzjährig . . . | 6.40 |

samt Zustellung
Einzelne Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag
Morgens.

Inserate werden angenommen
in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Ser-
rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Kafisch).

Audwärts nehmen Inserate für die „Gillier
Zeitung“ an: R. Woffe in Wien, und allen
bedeutenden Städten d. Continent. J. S. Men-
reich in Graz, K. Oppelit und Kotte & Comp.
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Zaboch.

An unsere P. T. Abonnenten!

Mit der vorigen Nummer schloß der I. Semester dieses Jahres und laden wir zur Erneuerung des Abonnements höflichst ein.

Mitte Juli beginnt in der „Gillier Zeitung“ eine höchst spannende Novelle aus der Feder der beliebten Schriftstellerin, Harriet.

Indem wir bemüht sein werden, den Wünschen unserer geehrten Abonnenten nach Möglichkeit zu entsprechen, laden wir nochmals zum Abonnement ein.

Hochachtungsvoll

die Redaction und Administration.

Pränumerations-Bedingungen:

Für Gilli mit Zustellung ins Haus:
Monatlich 55 kr., vierteljährig 1.50 kr., halb-
jährig 3 fl., ganzjährig 6 fl.

Mit Postversendung (Inland):
Vierteljährig 1.60 kr., halbjährig 3.20 kr., ganz-
jährig 6.40 kr.

Allerhöchstes Handschreiben.

Das Handschreiben des Kaisers an den Ministerpräsidenten über den vollzogenen Ausgleich nach Schluß des Reichstages lautet:

„Lieber Fürst Auersperg!

Indem durch die am heutigen Tage vollzogene Sanctionirung der Ausgleichsgesetze die seit längerer Zeit fortgesetzten diesfälligen Verhandlungen, — mit gegenseitiger Würdigung der Interessen beider Staatsgebiete zur thätlichsten Sicherung der wirthschaftlichen Entwicklung derselben und hiedurch zur erneuerten Kräftigung

des Wohles und Ansehens der ganzen Monarchie, — glücklich abgeschlossen sind, finde Ich Mich veranlaßt, Ihnen so wie allen jenen Ministern, die durchdrungen von der Wichtigkeit ihres Berufes, mit unermüdetem Eifer und hingebender patriotischer Lösung beigetragen haben, Meine aufrichtige Anerkennung und Meinen wärmsten Dank mit der Versicherung auszusprechen, daß Ich der auch in dieser schwierigen Zeitepoche dem Throne und Vaterlande geleisteten treuen Dienste unter allen Verhältnissen stets wohlwollend gedenken werde.“

Wien, am 27. Juni 1878.

Franz Joseph m. p.

Schluß des ungarischen Reichstages.

Der feierliche Schluß des ungarischen Reichstages fand am 30. Juni um 12 Uhr mit folgender Thronrede statt:

Geehrte Herren Magnaten und Abgeordnete!
Liebe Getreue!

Hoffnungsvoll und vertrauensvoll begrüßten Wir Sie, als Wir am 31. August 1875 diesen Reichstag eröffneten. Bei dieser Gelegenheit haben Wir Ihre Aufmerksamkeit auf jene hochwichtigen Angelegenheiten gelenkt, deren Erledigung Ihre eifrige Thätigkeit in Anspruch nehmen wird. Hervorgehoben haben Wir nebst Anderem, daß die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte, die Behebung der in allen Zweigen der Administration und auf dem Gebiete der Rechtspflege sich zeigenden Mängel eine unausgesetzte Thätigkeit und in mancher Beziehung auch eine Opferwilligkeit erfordern werde. Die allgemeine politische Lage, welche auf den Creditverhältnissen

allseitig drückend lastete, hat die Vollbringung dessen sehr erschwert, was im Interesse der Regelung des Staatshaushaltes und zur Hebung des Credits des Landes nothwendig gewesen wäre. Auch haben die in Bezug auf einige zwischen den beiden Staaten der Monarchie aufgetauchte wichtige Fragen nöthig gewordenen Transactionen, welche längere Verhandlungen erforderten, Ihre Zeit sehr in Anspruch genommen.

Unter solchen Umständen war es nicht möglich, Alles zu thun, was erwünscht gewesen wäre. Demungeachtet geschah Vieles, sowohl in Betreff der Regelung der Finanzen des Landes, als in Bezug auf die Administration und Rechtspflege. Um nichts Anderes zu erwähnen, hat die strenge Anwendung des Principis der Sparsamkeit und die in Ihren Beschlüssen sich bekundende Opferwilligkeit auch unter diesen Umständen die entschiedene Besserung der Bilanz des Staatshaushaltes, sowie die Hebung des Staatscredits ermöglicht. So manche Mängel der Finanzverwaltung wurden mittelst Gesetzes behoben. Auf dem Gebiete der Administration wurden zahlreich Mängel beseitigende Gesetze geschaffen. Dem von der Nation seit lange empfundenen fühlbarsten Mangel in der Rechtspflege wurde durch die Schaffung des Criminalcodex abgeholfen.

Die im Jahre 1876 zwischen den beiden Staaten der Monarchie auf zehn Jahre abgeschlossenen Vereinbarungen wurden erneuert. Wohlthätig wird dies auf die Interessen beider Staatsgebiete Unserer Monarchie und auf den Wohlstand aller Völker derselben wirken, und für die zu diesem Ende beiderseits gemachten Zugeständnisse werden beide Theile einen reichlichen Ersatz in jener Kraft finden, welche diese erneuerte Offen-

Feuilleton.

Die Folgen von „Knolle's Brautfahrt.“

Ein Supplement von Eduard Freiherr v. Gruszkreiber.
(4. Fortsetzung.)

Der Schnupstaba! spielte überhaupt in allen seinen Unternehmungen eine integrierende Rolle und es gab gewiß keine Verlegenheit, über die er sich nicht mit einer tüchtigen Priese hinweggeholfen hätte. Wurde er von Jemanden gehörig in die Enge getrieben, so war er im Stande in eine Aufeinanderfolge furchtbarer „Pagi's!“ auszubrechen, die jedes weitere Argument vernichtete.

Wenn bei anderen Menschen die Seele in den Augen liegt, so lag die seine zweifellos in der Dose, und ein Geübter konnte Herrn Sporners verschiedene Gemüthsbewegungen ziemlich genau aus den mannigfachen Pantirungen mit jenem Schnupstaba!behältniß herauslesen. Nahm er gemächlich eine tüchtige Priese und schob sie langsam in die Nase, so war dies gewiß die Einleitung zu irgend einer Eröffnung, bot er einem Andern eine Priese, so hieß dies: „Rücke heraus mit Deiner Neuigkeit!“ Trommelte er auf gewisse Weise mit zwei Fingern auf dem Deckel der Dose, so war er jedenfalls ärgerlich; wühlte er sogar ohne

Achtsamkeit in dem Pulver herum, so war eine Explosion seines Unwillens nahe. Klopfte er dagegen auf eine eigenthümliche zärtliche Weise an ihre Seitenwände, so drückte dies Befriedigung aus, und säuberte er sorgfältig jedes Stäubchen vom Rande der geöffneten Dose in diese selbst hinein, so konnte man daraus die höchste boshafte Genußthung über irgend ein einem Andern zugestoffenes Unglück entnehmen. —

Diese beiden Leuten nun, so unähnlich ihr Äußeres war, zeigten eine überraschende Uebereinstimmung ihrer seelischen Eigenschaften. Sie hatten einen wahren Zuebund geschlossen und ihre Hauptbeschäftigung bestand darin, mit unermüdetem Eifer alle Vorkommnisse und Ereignisse Winkelheim's anzufammeln und dieselben mit merkwürdigem Talente zu verunstalten. Kein Chemiker hätte es besser verstanden aus irgend einem harmlos scheinenden Materiale ein scharfes Gift herauszuziehen, als sie es verstanden aus unscheinbaren Thatfachen ihre boshafsten Extrakte zu machen. —

„Grüß Gott, lieber Herr Treuhart!“ rief die Heze bei ihrem Eintritt. „Ich bin wirklich charmirt Sie wieder zu sehen.“

„Ja, ja, hi, hi!“ beeilte sich Herr Sporer mir zuvorzukommen, „ja, ja, beste Wamsell, der Herr Ingenieur ist endlich wieder zurückgekehrt; er ist regelrecht auf Abenteuer in die

Residenz gegangen; er und Herr Knolle haben ein Duzend Mädchen umgebracht, die der Mühe verlohnten todt geschlagen zu werden.“

„Ja, Herr Ingenieur höhnte die Andere, „bei Ihren Jahren muß man hinaus in die Welt, um die Freuden der Jugend zu genießen — äh, äh, das heiße Blut zu stillen.“

„Aber mein bestes Fräulein, weder Herr Knolle noch ich dachten an Vergnügungen; es waren lediglich Geschäfte, die uns nach M... riefen.“

„Ach so — o ja, will mich bemühen dieser Meinung zu sein, obwohl man in der Stadt behauptet daß — äh...“

„Was glaubt man, meine Liebe?“

„O, nichts Besonderes. Es soll sich, denk ich um ein verführtes Mädchen, oder sonst was handeln. Man munkelt, daß Sie, Herr Ingenieur, irgend etwas mit dem jungen Knolle auf dem Gewissen hätten; aber behüte, ich glaube keine Silbe davon und werde mir redlich Mühe geben den Leuten das Ding auszureden, das dürfen Sie glauben — äh...“

„Dafür werde ich Ihnen wirklich dankbar sein, mein Fräulein!“

„Bester Herr Sporer,“ wandte ich mich nun an diesen, „bitte, lassen Sie doch die Flaschen in Ruhe! Wie Sie an der Eiskette sehen können, ist es Rheinwein.“

barung der Gefinnungs- und Interessen-Gemeinschaft beider Theilen verliehen wird. Es bietet dies zugleich eine Garantie dafür, daß die nächsten Reichstage über die erforderliche Zeit verfügen werden, um das jetzt Unterbliebene nachholen und überhaupt alles Dasjenige bewerkstelligen zu können, was das Interesse Unseres geliebten Königreiches Ungarn erheischen wird.

Der gegenwärtige Stand der äußeren Beziehungen läßt Uns hoffen, daß es gelingen wird, nebst den Interessen Unserer Monarchie auch die Segnungen des Friedens zu sichern. Es freut Uns, anzuerkennen, daß jener patriotischen Unterstützung, welche Sie Unserer Regierung angedeihen ließen, hieran ein hervorragendes Verdienst zufällt. Möge die Zukunft was immer bringen, so können Wir darauf vertrauen, daß die Interessen Unserer Monarchie und so Unseres geliebten Königreiches Ungarn an Ihnen, sowie an jedem Sohne des Landes stets eine sichere Stütze finden werden. Nach diesem Ausdrucke des Vertrauens nehmen Sie für Ihre eifrigen Bemühungen Unseren warmen Dank entgegen. Empfangen Sie und überbringen Sie Ihren Committenten Unseren aufrichtigen königlichen Gruß.

Hiermit erklären Wir den gegenwärtigen Reichstag für geschlossen.

Politische Rundschau.

Ulls, 3. Juli.

Aus Budapest verlautet unterm 28. Juni. Das „Amtsblatt“ veröffentlicht ein A. h. Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers an den Ministerpräsidenten Tisza, welches mit dem von Sr. Majestät an den österreichischen Ministerpräsidenten gerichteten A. h. Handschreiben identisch ist.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte auf eine Frage Dr. Franzis Ministerpräsident Tisza, daß die Wahlen für den nächsten Reichsrath in der ersten Hälfte des August stattfinden sollen, der Zusammentritt des Reichstages aber durch die Regierung für den Monat October geplant werde; die Wahlen sollen deshalb so früh stattfinden, damit die Legislative nöthigenfalls früher einberufen werden könne. Niemand wünscht sehnlicher als die Regierung, daß die Wahlen in ehrenhafter, gerechter und gesetzlicher Weise vor sich gehen. Die Regierung wird nicht nur keinen Auftrag geben, sondern auch nicht dulden, daß die Wähler beeinflusst werden. Präsident Coloman Schyzy hielt hierauf seine Abschiedsrede. Er warf einen Rückblick auf die Thätigkeit des Reichstages und sagte bezüglich des Ausgleiches: Der neue Ausgleich zwischen unserem Vaterlande und den übrigen Königreichen und Ländern hat den größten Theil der Tauer dieses Reichstages in Anspruch genommen. Derselbe kam nach langen, schwierigen Verhandlungen zu Stande, was auch

nicht anders geschehen konnte, wenn man erwägt, daß der auf so viele, hochwichtige Gegenstände sich erstreckende Ausgleich nicht durch das Machtgebot der einen oder anderen Partei, sondern nur durch das in den geringsten Angelegenheiten stets nur schwer erreichbare, gemeinsame, freiwillige Uebereinkommen beider Parteien, beider Reichstage, zu Stande gebracht werden konnte. Es sei mir erlaubt, diesbezüglich nur meine aufrichtige Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß meiner Ansicht nach jene Besorgnisse, mit welchen dieser Ausgleich sowohl bei uns, als in den anderen Staaten der Monarchie von vielen Seiten aufgenommen wurde, übertrieben sind; es werden bei uns nicht jene schweren Folgen eintreten, welche Viele, ihrer patriotischen Ueberzeugung folgend, sehr oft mit düsteren Farben vor uns geschildert haben, und es wird früher oder später anerkannt werden, daß durch das Zustandekommen dieses Ausgleiches, welcher die zwischen den beiden Staaten der Monarchie bestehenden Verhältnisse von gemeinsamen Interesse für neue zehn Jahre auf stabile Grundlagen basirt und die Position unserer Monarchie und unseres Vaterlandes sowohl in Bezug auf die inneren, als auf die äußeren Angelegenheiten gefestigt hat, der Reichsrath seine Aufgabe unter schwierigen Verhältnissen zum Wohle des Vaterlandes erfüllt hat. Zum Schlusse dankt der Präsident dem Hause für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Moriz Jolai verleiht den Gefühlen des Hauses dem Präsidenten gegenüber Ausdruck, worauf die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses geschlossen wird. Im Oberhause hielt Präsident Georg Majlath eine Schlussrede, auf welche Erzbischof Hagnald erwiderte.

Vom Congresse wird gemeldet, daß von allen Großmächten das Einschreiten Oesterreichs in Bosnien und der Herzegowina als wünschenswerth erkannt worden ist.

Einwendungen wurden nur von der Türkei erhoben; weitere Schritte dieser gegenüber sind abzuwarten. Von Seite keiner Großmacht erfolgte ein Widerspruch. Deutschland bezeugt ein warmes Interesse für Oesterreich; England und Rußland nicht minder. Wie es heißt, leiteten die englischen Vertreter die Discussion ein. — Das Redactionscomité des Congresses hat die Bulgarien betreffenden Arbeiten noch vorzulegen. Die montenegrinische Frage wurde, wie verlautet, in Rücksicht auf einige russischerseits zur Sprache gebrachten Wünsche bis jetzt nicht zur eigentlichen Verhandlung gezogen. In Betreff des türkischen Besetzungs- und Befestigungsrechtes der Balkanlinie ist der Türkei das Recht einer Etapenstrasse nach dem Balkan zugesprochen worden. Die Türkei wird bestimmte Etappenpunkte in Ost-Rumelien haben, wo die Casernirungen der durchziehenden Truppen stattfinden können. Kein türkischer Soldat darf bei den Einwohnern einquartiert werden. Wenn gegen Maßnahmen des commandirenden Generals im

Fürstenthume Bulgarien Bedenken obwalten, werden die europäischen Consuln beim General solche zur Sprache bringen und falls keine Abhilfe getroffen wird, sich an die Gesandten in Konstantinopel wenden. Die griechischen Angelegenheiten dürften heute zum ersten Male zur Sprache kommen und demnach die Vertreter Griechenlands der heutigen Sitzung beiwohnen. Vor der Congresssitzung findet unter dem Präsidium des deutschen Bevollmächtigten Fürsten Hohenlohe eine Vorbesprechung statt, welcher seitens jeder Congressmacht ein Delegirter beiwohnt.

Bezüglich der Stellung, welche die türkischen Delegirten seinerzeit gegenüber der Frage der Zulassung Griechenlands zum Congresse angenommen, verlautet folgendes: Als Marquis Salisbury unter Hinweis auf den Umstand, daß das bulgarische slavische Element auf der Balkanhalbinsel auf dem Congresse in Rußland einen Fürsprecher habe, die Vertretung der griechischen Interessen durch Griechenland auf dem Congresse befürwortet hatte, gaben die türkischen Delegirten die Erklärung ab, daß die Pforte der alleinige Vertreter sowohl der bulgarischen, slavischen, wie der griechischen Bevölkerung im türkischen Reiche sei. Die griechischen Vertreter sind, wie bereits gemeldet, zu der letzten Congresssitzung eingeladen. Die rumänischen Delegirten haben aus den bisherigen Besprechungen keinerlei Hoffnung auf Berücksichtigung der in ihrem Memorandum enthaltenen Standpunktes geschöpft, halten denselben jedoch entschieden fest. Jrgend welcher Bescheid seitens des Congresses ist ihnen bisher nicht zugegangen; ein solcher wird in den bezüglichen, später zu treffenden Congressentscheidungen liegen.

Die „Pol. Corresp.“ meldet: In der letzten Congresssitzung wurde beschlossen, auf dem Congresse nur die Hauptfragen zu lösen, die Nebenfragen aber den Localcommissionen zu übertragen, deren Arbeiten eine Boischafierconferenz in Constantinopel approbiren wird. Die den türkischen Delegirten zugegangenen letzten Instructionen involviren lediglich eine formelle Demonstration gegen die Besetzung Bosniens. Die vertraulichen Verhandlungen betreffs der serbischen und montenegrinischen Grenzfragen wurden gestern mit gutem Erfolge fortgeführt und beendet.

Der Congreß anerkannte die Unabhängigkeit Serbiens unter der Bedingung der Freiheit aller Culte. Die gleiche Bedingung wird für die Unabhängigkeitserklärung Rumaniens gestellt werden. Die türkischen Vertreter erbat in Folge der übereinstimmend abgegebenen Erklärungen der Mächte auf die türkische Weigerung wegen einer österreichischen Occupation Bosniens und der Herzegowina neue Instructionen aus Constantinopel.

„Hi, hi, die Eiletten lügen oft genug; es kann auch ganz gewöhnlicher Kräger sein. Aber sagen Sie mir, haben Sie das alles getrunken.“

„Ja, mein Lieber, und zwar ich ganz allein!“ antwortete ich ärgerlich.

„Ja, ja, hi, hi, das kann ich glauben, Sie haben einen tüchtigen Zug. Nicht wahr, Mamsell Scharfmesser, der Herr Ingenieur versteht es zu trinken wie ein Mann; vier Flaschen theuren Rheinweines mir nichts, dir nichts — o ja, unsereins verdient nicht so viel, um sich so was erlauben zu können.“

„Aber was faseln Sie von vier Flaschen.“

„Hi, hi, 's können ja auch mehr gewesen sein, aber ich übertreibe nicht gerne.“

So viel stand fest, ehe zwei Stunden um waren, wissen es alle vier Gassen und der große Platz, daß ich ein Hauptkäufer bin.

Auf diese Weise fuhr mein lebenswürdiger Besuch fort mich nach Kräften zu unterhalten und als sie sich endlich nach etwa zwei Stunden entfernten, da hatten sie es glücklich so weit gebracht mich für den Rest des Tages so recht unglücklich gemacht zu haben. Ich sah nun mit unaussprechlichen Schrecken dem verhängnißvollen Sonntage entgegen, wo der Winkelheimer Anzeiger den Abdruck meiner unglückseligen Geschichte bringen sollte.

Die Nacht, welche mich von dem gefürchteten Sonntage trennte verbrachte ich ziemlich schlaflos; erst gegen Morgen fiel ich in einem schweren Schlummer, aus welchem mich ein verworrenes Getöse von der Straße herauf erweckte. Ich fuhr eiligst in meinen Schlafrock und trat an's Fenster. Man stelle sich mein Erstaunen vor, als ich statt der gewöhnlichen Dede und Stille da unten ein ganz merkwürdiges Treiben erblickte. Eine Menge Menschen füllte die Straße, neue traten aus den Häusern und steckten ihre Köpfe zusammen oder lasen aus einem Blatte, das mir die Form des Winkelheimer Anzeigers zu haben schien, unter lautem Gelächter und Gefohle etwas vor. Alle jedoch schienen im Begriffe sich nach dem Marktplatz zu begeben; es sah aus, als wenn alle engen Gassen ihre Bewohner dorthin ausspieen. Ueberall bildeten sich Ansammlungen und Ruäule, aus welchen lautes Rufen und Gelächter hervorbrachen. Ich hörte unzählige Male den Namen „Knolle“ an mein Ohr schlagen und Gedanken, einer schrecklicher wie der andere, durchfahren mein Gehirn.

Ich sollte jedoch nicht lange im Zweifel bleiben; denn plötzlich wurde meine Thüre aufgerissen und die alte Hanna, meine Aufbetherin stürzte athemlos herein. Ein Blick auf ihre verschobene Morgenhaube überzeugte mich, daß sie sich in gewaltiger Aufregung befand. Eine schwarze

Hornbrille von ganz gewaltigen Dimensionen sprang auf ihrer rothen Stumpfnase herum und in der Hand schwang sie ein Exemplar des Winkelheimer Anzeigers wie ein Torcadore seinen rothen Fetz.

„Haben Sie's gelesen? Da, lesen Sie, Herr Treuhardt!“ schnaubte sie, ihre stereotypen „n Morgen“ vergessend, mich an.

„Was, meine Liebe?“ frug ich mit Angst des bösen Gewissens.

„Der Lumpenkerl! Stellen Sie sich 'n mal vor, da bringt er mich in die Zeitung und nennt mich 'ne alte Aufbetherin.“

„Nicht doch, Hanna, beruhigen Sie sich — was — was meinen Sie?“

„Also haben Sie's noch nicht gelesen? Seiden Sie froh, Sie kommen auch drin vor, als Bindhund und dergleichen. Der arme Herr Knolle, Ihr Freund steht auch im Blatt. Die ganze Stadt schaut jetzt auf uns und lacht uns aus. Das Blatt ist kaum zwei Stunden ausgegeben und alle Welt weiß die Geschichte. Sie und Herr Knolle haben schöne Geschichten in der Residenz angestellt. Ich hab's zwar nicht selbst gelesen, weiß's zu lang ist, aber der Herr Spornier hat gesagt, Sie und Herr Knolle hätten ein Mädchen verführt und der Herr Knolle will eine Komödiantin heirathen.“

„Ach Gott! Sie müssen faseln, meine Beste, so was kann doch nicht drinnen stehen.“

Kleine Chronik.

Cilli, 3. Juli.

(Auszeichnung.) Die Generalversammlung des Zweigvereines Eisenkappel des österr. Touristen-Club hat den unermüdblichen, um die Popularisierung der österr. Gebirgswelt hochverdienten Universitäts-Professor Herrn Dr. J. Frisch auf in Graz ob seiner vielseitigen Bemühungen und selbstopfernden unergründeten Thätigkeit für die Zugänglichmachung der Sannthaler Alpen einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt. Das von Herrn A. Blamauer in Wien ausgearbeitete und recht gelungene Diplom wurde dem Ausgezeichneten mit einer die Motive seiner Ernennung berührenden Zuschrift am 27. Juni überreicht.

(Gymnasial-Unterstützungsverein.) Am 29. Juni fand die Generalversammlung des Vereines für Unterstützung dürftiger Schüler des k. k. Gymnasiums in Cilli statt. Der Obmann eröffnete die Versammlung, worauf das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt wurde. Aus dem Berichte über die Verwaltung war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl von 116 auf 130 gestiegen war und die Einnahmen von 228 fl. 50 kr. sich auf 283 fl. 20 kr. gehoben haben. Unter den neu eingetretenen Mitgliedern befindet sich auch der Herr Fürstbischof zu Marburg. Der Vereinszweck wurde dadurch erreicht, daß mehr als die Hälfte der Schüler Schulbücher und Zeichenrequisiten erhielt, 23 theils mit Kleidern und theils mit Geld für Quartier und auch mit Medicamenten theilhaft wurden. Freitische waren armen Studenten eröffnet u. z. insbesondere beim Herrn Statthaltereirath, dem k. k. Bez. Hauptmann, bei den P. P. Kapuzinern, Lazaristen, beim Herrn Abt und bei anderen Wohlthätern. Nach dem Rechenschaftsberichte, welcher nach dem Dargestellten, ein sehr günstiges Resultat lieferte, und nachdem die gewählten Rechnungsrevisoren, Herren Jeretin und Deschmann dem Kassier das Absolutorium erteilt hatten, wurde zur Wahl eines Ausschusses geschritten und erschienen außer den statutenmäßig fungirenden Vereinsobmann Herrn Gymnasial-Director Svoboda, gewählt als Comité-Mitglieder die Herren Josef Kalusch, Jeretin, Krusio, Marek und Zolger dann Herr Walther, welcher erst im vorigen Jahre gewählt wurde und somit im Comité verblieb; ferner als Ersatzmänner die Herren Kofler, Fiey und Deschmann. Hierauf folgten freiwillige Anträge bezüglich einer Wohlthätigkeits-Vorstellung und über Bibliotheksangelegenheiten. Aus der ganzen Verhandlung konnte entnommen werden, daß das Interesse für diesen Verein ein sehr reges und anerkenntnenswerthes ist.

(Wissenschaftliche Reise.) Am 23. Juni haben 15 Hörer des Berg- und Hütten-

curfes an der Bergakademie zu Leoben unter der Führung des Herrn Professor v. Hauer und des Herrn Adjuncten v. Ehrenwerth, nachdem sie Idria und andere Hüttenwerke in Steiermark, Kärnten und Krain besucht hatten, auch die hiesige Zinkhütte besichtigt. Am Abend fand dann im Hotel „gold. Krone“ ein heiterer Schachabend resp. eine gefellige Kneippe statt. Tags darauf verließen die jungen Bergmänner wieder unsere Stadt, um andern Orts ihre Fachkenntnisse zu bereichern.

(Lehrerverein in Cilli.) Donnerstag den 4. d. findet in der hierstädt. Mädchenschule die sechste diesjährige Monatsversammlung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Protokoll. 2. Mittheilungen der Einläufe und Bericht über den Ausflug nach Fraßnitz-Trisail. 3. Die für die Wanderversammlung in Fraßnitz bestimmte Vorträge. 4. Anträge.

(Theater.) Samstag und Sonntag fanden in Röders Sommertheater Vorstellungen statt, bei welchen mehrere einactige Stücke, darunter auch die Operette „Die Liebe im Eckhause“ von Müller, ferner einige Soloscenen zur Aufführung kamen. An beiden Abenden war das Publicum mit den Leistungen der bekannten Darsteller zufrieden und lohnte dieselben mit Beifall.

(Diensttreue.) In Antwerpen starb kürzlich eine Dienstmagd in dem Alter von 96 Jahren, die 80 Jahre in derselben Familie durch drei Generationen gedient hatte. Welch glückliche, häusliche Verhältnisse!

(Ein Neunundneunzigjähriger.) In Steyer fand vor einer Woche das Leichenbegängniß des in seinem 99. Lebensjahre verstorbenen Johann Bimminger statt. Derselbe, in Zell bei Waidhofen an der Ybbs geboren, trat im Jahre 1814 bei dem Bohrer- und Schmiedemeister Werndl, in Arbeit, in welcher er bis zum Jahre 1864, also durch fünfzig Jahre bis in sein 85. Lebensjahr verblieb. Bis kurz vor seinem Tode war Bimminger gefunden Körpers und auch frischen Geistes, und bei dem patriarchalischen Zuge, der die Familie Werndl kennzeichnet, wurde der alte, treue Diener von dieser auch liebevoll in Ehren gehalten. Alltäglich fand er sich bei der Villa ein und las im Hause oder im Pavillon des Gartens bei einem guten Glase Bier die für ihn zur Vereinfachung stehenden Zeitungen mit Interesse und ohne Brille. Sein Leichenbegängniß war auch ein solches, welches ihm Herr Josef Werndl bereitete. Dieser Arbeiter der alten Schule war sicher kein Social-Demokrat.

(Häringsausbeute.) Der diesjährige Häringsfang ist, wie man aus Astrachan meldet, soeben beendet worden. Er hat ganz besonders günstige Resultate aufzuweisen. Sämmtliche Fischer haben 151.000.000 Haringe gefangen und präparirt, d. i. 46 Millionen mehr als im vorigen Jahre. Die „Häringschmäuse“ im nächsten Jahre

dürften sonach ebenso großartig als billig ausfallen.

(Am Namenstage erschlagen.) Am 29. Juni feierten im oberen Sannthale mehrere Bauernburschen den Peterstag im Wirthshause und gerietten, nachdem sie dem Weine ziemlich zugesprochen, in einen Wortstreit, welcher endlich in eine arge Schlägerei ausartete. Bei derselben wurde Peter Sagorinik erschlagen und dessen mit vielen Wunden bedeckter Leichnam Abends desselben Tages zwischen Oberbirnbaum und Hellenstein gefunden, ein Johann Sagorinik aber erlitt eine schwere Verletzung, indem ihm mit einem Messer der Bauch aufgeschlitzt worden ist. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Von den Thätern haben sich mehrere selbst dem Gerichte gestellt, während zwei durch die Gensdarmarie verhaftet wurden.

Landwirtschaft, Handel, Industrie.

(Bienenzuchtverein.) Die am 30. Juni in Neukirchen stattgehabte Wanderversammlung des Bienenzuchtvereines war von 60 Theilnehmern besucht, worunter mehrere Geistliche und Lehrer sich befanden. Der klare mit practischen Demonstrationen verbundene Vortrag des Bienenzuchtlehrers Kresnik gefiel den Landleuten außerordentlich. Ein Vortrag mußte wegen vorgerückter Zeit wegbleiben. Nächstens wird dem Vernehmen nach die Wanderversammlung in Fraßlau stattfinden.

(Steierische Seidenraupenzucht.) Der Erlös an Seidencocons in Steiermark für die fünf Jahre 1871—75, für welche amtliche Nachweise vorliegen, ist ein äußerst geringer. Er betrug im Jahre 1871 an Material 75 Zentner im Werthe von 100 fl., fiel im darauffolgenden Jahre 1872 auf 28 Kilogramme im Werthe von 75 fl., erhob sich 1873 auf 448 Kilogramme mit 200 fl. Werthbetrag und fiel im Jahre 1875 wieder auf 392 Kilogramme. Für das Jahr 1874 ist kein Erlös verzeichnet.

(Jahr- und Viehmärkte) vom 4. bis 7. Juli 1878. Am 4. Hochegg, Bez. Cilli, Jahrmarkt; Marburg, Jahrmarkt; Riez, Bez. Oberburg, Jahr- und Viehmarkt; Unterkofreinitz, Bez. Rohitsch, Jahr- und Viehmarkt; Videm, Bez. Raasdorf, Viehmarkt. Am 7. Dplotnig, Bez. Gonobitz, Jahr- und Viehmarkt.

(Markt-Durchschnittspreise) vom Monate Juni 1878 in Cilli; per Hectoliter Weizen fl. 9.95, Korn fl. 7.16, Gerste fl. 7.82, Hafer fl. 4.29, Kukuruz fl. 6.50, Hirse fl. 6.50, Haideu fl. 8.13, Erbsen fl. 2.60; per 100 Kilogramm Heu fl. 1.98, Kornlagerstroh fl. 1.82, Weizenlagerstroh fl. 1.46, Streustroh fl. —.90 Fleispreise pro Juli 1878. 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 50 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinefleisch 60 kr., Schöpffleisch 40 kr.

„Ei, wenn 's der Herr Spornier gelesen hat, muß 's wahr sein; die Wamsell Scharfmesser sagte mir, daß auch Sie sich eine Dirne ausgeklaubt hätten — na, das wär' mir 'ne schöne Bescheerung, wenn Sie mir eine Frau ins Haus brächten!“

„Aber das ist ja Alles Unsinn, Hanna, lesen Sie die Geschichte doch selber. Sie wissen ja, wie die Leute vergrößern; sie müssen sich überhaupt Alle im Irthum befinden, und es wird wohl jemand Anderer gemeint sein.“

„Niemand Anderer, sag ich Ihnen. Es sind zwar andere Namen genannt, aber der Herr Klepper hat Jedem, der heute um die Zeitung gekommen ist, gesagt, daß Sie und Herr Knolle gemeint sind; in Folge dessen ist die ganze Auflage drauf gegangen. Jemand aus der Residenz hat die ganze Geschichte eingeschickt.“

Ich athmete erleichtert auf. Herr Klepper scheint seine Indiskretion noch nicht bis zum Neugiersten getrieben zu haben. Indef unterbrach Hanna mein Nachdenken, indem sie mir das verhängnisvolle Blatt unter die Nase hielt.

„Da! lesen Sie 'n mal, wenn's Ihnen Spaß macht!“

Ich setzte zitternd die Brille auf und versuchte die vor mir tanzen Buchstaben in Reih' und Glied zu bringen; ich war jedoch kaum mit der Ueberschrift fertig, als mir die Alte das Blatt heftig aus der Hand riß:

„Da! hier!“ schrie sie auf eine Stelle zeigend, die sie in ihrem Ingrimme so zerknautscht, hatte, daß man unmöglich etwas entziffern konnte: „Da, sehen Sie, hier steht: „alte Bettmacherin.“ ha! du lieber Himmel! hat man schon so was gehört?“

„Aber, Hanna, nehmen Sie doch Vernunft an! Glauben Sie, daß man erfahren wird, wer den Artikel verfaßt hat?“

„Artikel“ nennen Sie's? Eine Schmierasch's, sag' ich Ihnen, und wenn ich den Schmierer herauskriege, der's hineingeschmiert hat, schlag ich ihm's um die Ohren! Ob man den Kerl herauskriegt? ha! das will ich meinen, so einer entwischt uns nicht! Denken Sie nur, der arme Herr Knolle, über den am meisten geschimpft ist, hat heut morgen so 'nen halben Schlaganfall gehabt. Schon in aller Frühe, gleich nach Herausgabe des Blattes sind alle seine guten Freunde hintereinander an sein Bett gekommen und haben ihn fast zu Tode geneckt; dann haben Sie ihn gefragt, ob er nicht aufs Theater gehen will, weil er eine Komödiantin liebt, und ob es schön ausgefallen habe, als er in Unterhosen bei seiner Braut war — denn, denken Sie nur, solche Unanständigkeiten kommen drinn vor! Der arme Herr ist so blau wie eine Pflaume geworden und ist, ohne ein Wort zu sagen, schnurrtrucks in die Redaction gelaufen. Nun werden wir wohl bald

wissen, wer das saubere Subjekt ist — und dann Gesundheit seinen Knochen! Adjes, Herr Schmier, Sie werden schon entschuldigen, wenn der Caffee noch nicht so schnell kommt, aber ich muß erst noch Näheres erfahren.“

Ein wahres Glück, daß die Megäre abfuhr, sonst hätte sie den armen Sünder in mir erkennen müssen. Bei ihrer letzten schrecklichen Drohung „Gesundheit seinen (also meinen) Knochen!“ rieselte es mir eiskalt durch alle Glieder und ich sank ganz kraftlos in einen Stuhl, von allerhand entsetzlichen Bildern bestürmt.

Ich sollte indessen nicht lange so dasitzen, denn jetzt machte ein entsetzliches Gepolter auf der Treppe das Haus in seinen Grundfesten erbeben und mich eiligst auffpringen. Es schien, als ob ein riesiges Zuckerochsf mittelst Rette und Winde über die Stiege hinauf gezogen wurde mit einer Hast als sollten alle Dauben plagen. Noch einen Moment banger Erwartung, dann flog die Thür krachend an die Wand und eine schreckliche Vision in Gestalt Herrn Knolle's flog wie eine ricsottirende Vollkugel in's Zimmer. Guter Gott! in welcher Verfassung der Mann war: Der Berggleich der Zwetschkenfarbe seines Gesichtes war reine Ironie gegen die Wirklichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

